



Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteur.

Widrahrtmeldungen.

Berlin. In der Rückschau der deutschen Marine wird Heberkeit gemeldet. Zeitungsveränderungen sind eine Stillstandsdemonstration gegen die Schwärze bevor.
— Die politische Kurierzeitung für den Monat Juli lautet: Hülfslos; Zeitungsveränderungen; Franzosen; Samowit; Schweiß; werden nicht gehandelt, weil wild; Zofis; gelüßt; Geld wie Honig, nur nicht so lang.
Wien. Der nichtöffentliche Aufbruch Beines und der Serenissima ist dem Staatsrat sehr zu hatten gekommen. Die Gesamt-

überschüsse betragen genau einen Papiergulden und dieser war dann noch ein halber.
Zweites. Statt der Weizenbrüde hat zur Abwechslung ein Erdbeerenbruch stattgefunden. Weizenvertrieb hat dabei die jetzt nicht vorgekommen.

Schwärze. Die Schwärze wollen lieber haben, als ihr Quodlibet abgeben. In Taufstund wird man an dieser Krankheit nicht, weil das Schwärze bereits im Reich der Politik ist.
Bulgarien. Hier ist Alles ruhig bis auf Herbrand. Er ist darüber beunruhigt, daß der Jar die deutschen Verben ihm vorgelesen hat.

Giordano Bruno.

(Siehe hierzu das Doppelbild S. 612—613.)

Dreihundert Jahre sollst du rückwärts sehen —
Dreihundert Jahre — eine Ewigkeit
Für uns, die wir auf ihren Schultern stehen,
Und dennoch — eine kurze Spanne Zeit!
Mit andern Wesen misst die Weltgeschichte,
Und and're Räume übersieht ihr Blick;
Sie schreibt die größten, padendsten Gedichte
Und ein Jahrhundert wird zum Augenblick.

Sie schreibt Gedichte wunderbaren Klanges —
Aus einem Guffe sind so Stoff wie Ton;
Sie schreitet vorwärts kriegerischen Ganges,
Durchtränkt von Pathos, Ironie und Hohn.
Das ist kein ängstlich-ärmlich Verfehlen,
Da führt kein Rückwort ungeschickt und san,
Sie ist so reich an tönend-vollen Reimen
Und jeder Vers trifft wie ein Sammerschlag.

Dreihundert Jahre sind's, da band der Hentzer
An einen hohen Scheiterhaufens Pfahl
Mit rohen Händen einen mutigen Denker,
Der tek vom Himmel ewiges Feuer stahl.
Sein Wort war lauter als der Mönche Nieder,
Mit denen man das Heil erlangen will —
Da zuckt' ein Bannstrahl ungebühdig nieder
Vom Stuhle Petri — und der Mann ward still.

Dreihundert Jahre, für die Weltgeschichte
Sind sie nicht mehr als eine Spanne Zeit —
Den Stoff zum herb-pathetischsten Gedichte
Fand sie in ihr mit Dichter-Stimmigkeit.

Zu Asche brannten auf erhöhter Bühne
Sie sein Gebein mit festlich-büß't'r Pracht,
Nachdem so manches lange Jahr der stühne
In Kerkermauern ungebeugt verbracht.
Verbrannt ward Alles was er geschrieben,
Der Wäher Asche trug der Luftzug fort,
Und keine Spur des Frevlers war geliebet —
Dem heil'gen Vater blieb das letzte Wort.

Da jauchzten Alle, die gefällig munteln,
Zeitig sich von Ferne nur ein Strahl von Licht;
Es züchte froh die Wiper, die im Dunkeln
Den Denker menschlings in die Ferse sticht.
Sie haben an, den weisen Geis zu loben
Auf Petri Stuhl, der nimmer schwankt und irr —
War doch durch ihn „befragt und aufgehoben“,
Der die Gewissen freventlich verwirrt.

Und dumpfer Schreck sank lähmend auf die Herzen,
Die freien Sinnes jeden Druck verdammt,
Und eig'nen Denkens, eig'nen Forschens Sterzen
An seiner Leuchte wohlgenutzt entflammt.
Man hörte nur der Hymnen schläfrigen Summen,
Das früh und spät erklang aus hohem Dom —
Sonst war ein tiefes, ängstliches Verstummen
Für lange Zeit im heil'gen, ew'gen Rom.

Mit dem Pantoffel war er ausgetreten,
Der böse Funke, eines Schwärzers Traum —
Es war in Rom für's Glauben nur und Beten,
Es war für's Denken nicht der kleinste Raum.
Und doch und doch! O weiser der Väter,
Du mußtest weiter in die Ferne sehn!
Du sahst dann dreihundert Jahre später
Ein Marmorbild auf jenem Nichtplatz stehn.

Und dieses Marmorbild, es trägt die Züge
Des fähnen Mönchs, den Heber ihr genannt,
Den ihr als Sohn des Vaters aller Lüge
Mit büß't'rem Pomz zu Asche einst gebrannt;
Und um das Denkmal eures Opfers schaaren
Sich Tausende mit bunter Banner Pracht
Und ehren ihn, den vor dreihundert Jahren
Sie Preisgegeben eurer süß't'ren Macht.

Wohl steht er noch, von dunkler Zeit zu zeugen,
Der gold'ne Stuhl der schlimmsten Despotie —
Doch Roma's Bürger, ihre Jugend beugen
Vor dem Verbrannten huldigend das Knie;
Und ob da droben in gewickelter Halle,
Wo man vordem das „Anathema!“ sprach,
Ein milder Geis die Häufte ätternnd batte —
In unsern Tagen fragt man nicht danach!

Ich möchte wohl durch einen Traum erfahren,
Der mit Prophetenaugen mich beschenkt,
Was die Geschichte in dreihundert Jahren
Von unsern Päpsten und — Verbrannten denkt!

Mahnung.

Auf dem Campo di Fiori
 Stiehst Gherardo Bruno wieder,
 Wo derschief die Feuerflammen
 Schlugen über ihm zusammen,
 Wo er fant in die Tiefe nieder.
 Ihn er sprach: Das muß ich loben!
 Welch ein frommliches Aufgebüher,
 Das auf's Neue mich bewundern,
 Das auf's Neue mich erheben!

Ja, das waren finst're Zeiten
 Dürste nicht in Marburg sterben,
 Ward aus Frankfurt ausgewiesen,
 Und die Pfaffen Roma's ließen
 Strafen seinen Hauptverbrechen.
 Wegen lauten Pantheismus,
 Der sich längst nun durchgedrungen,
 Hat der wilde Pantheismus
 Ach gebracht und verschlungen.

Ah, wie schön nun ist es heute!
 Was Ihr wollt, das dürft Ihr glauben,
 Dürft selbst glauben's Euch nennen,
 Niemand wird Euch droh' verzerren
 Ober in die Höler schreuben.
 Denken dürft Ihr! Die Gedanken
 Dürft Euch Denken's ohne
 Wästen frei in Eurem Hirne!
 Ohne Fesseln, ohne Schranken!

Orest nicht neu zu Scheiterbauten,
 Nicht zu Kreter, Ach und Vanner!
 Pflicht des Volkes ob's Erbe,
 Freisheit, Wahrheit, Menschlichkeit,
 Ob'st kein Recht dem armen Mann!
 Statt im Ritzig noch zu streiten
 Deere, die mich nicht verbrannt,
 Folgt dem Geiste, der erhaben!
 Aus der Aisje dunkler Zeiten.

Wein lieber Jacob!

Ehentlich wech ich mich mal, ob id Dir noch so nennen deht. Ist loohe aber, der ist jetzoß kann, denn Dir wird doch hoffentlich nich so der

Was Ihr denkt, dürft Ihr schreiben,
 Und jagar — kaum fatürlich's fassen!
 Wigt Ihr's mit des Aist Finissen
 In locale Form zu pressen,
 Dürft Ihr's mandmal bewandn lassen.
 Und ihr's erst im Druck geosen,
 Und dem Mann, ber's geschrieben,
 In die Verlicht' iren achleiden,
 Dürft Ihr Alles, Alles lesen!

Ja, ber Oest' ist frei und mächtig!
 Doch wie best' es mit dem Leibe?
 Denn ich weiß manches Büren,
 Angeregt durch Magentauern,
 Als ob Noth ihr Weien treibe?
 Wie es ewig die rathselvolle,
 Sie, die mich schmerzen solt' —
 Bedt die soziale Frage!

Was wir glauben? Dieser Frage
 Wäße klampt' sind vergriffen.
 Dem der kumert, scheint sie nichtig,
 Ihm ist sie die Frage wichtig,
 Hat die eine — was wir essen!
 Darum siecht, Ihr Oest'geffigen,
 Nicht verlost Euch, wie die Aiten!
 Folgt den Geist' der Freiheit waltend,
 Ihre Frage wäht ihr lösen!

M. K.

Berlin, Anfang Juli.

Die Brestslange.

Eine saure Gurlengeschichte von H. Titus.

Alfred Teufich war Redactor eines gut konservativen Amtsblattes. Sein Verleger hatte es sich zur Aufgabe gemacht, immer etwas Neues zu bringen, um seine Leser recht gut zu unterhalten. Solch hohe Aufgabe zu erfüllen wußte mandmal recht schwer und das mußte der gute Alfred Teufich empfinden. Alle die Spazone, mit denen man den Leser schon gewohnt zu machen pflegte, waren abgemut. Mit Boutanger war nichts mehr zu machen; von den belgischen Anarchisten war wenig mehr zu sagen, seitdem bekannt geworden war, daß die belgischen Minister sich vollständig hielten; über die Sozialdemokraten hatte man schon so viel losgezogen, daß das Publikum dessen überdrüssig geworden war, und die russischen Streizerlegionen jagten auch nicht mehr. Was machen?

Da war noch zum Glück der Wohlgehum's-Standal und man kamme die gespanntem Beziehungen Deutschlands zur Schweiz. Das war etwas für den Redactor und den Verleger eines patriotischen Amtsblattes. Derr Alfred Teufich sprach in seinem Wlatte aus, daß es am Einfachsten wäre, mit 500 000 Mann in die Schweiz einzufallen und dies verdamnte Verschworeneß endlich einmal auszuweiden. Als ihm ein anderer Blatt entgegenhielt, wie lächerlich es sein würde, wegen eines ungeheueren Volksimpulses 500 000 Mann auf die Weine zu bringen, antwortete er pathetisch: Es gilt die Ehre Deutschlands! — Worauf der Andere meinte, die Werbung der heißen Zeit auf das menschliche Geistes sei heutz auffallend bald zu verfahren!

Da hatte der Verleger des Amtsblattes einen genialen Gedanken. Alfred sollte auf einige Zeit in die Schweiz reisen und von dort über die deutschfeindliche Stimmung der Schweizer und über die Untheide des internationalen Verführerthums aus eigener Anschauung berichten.

Alfred war sofort bereit, aber die Sache hatte einen Haken. Er hatte nämlich eine reiche, aber ältliche und hübsche Frau, die bis zur Zellstiebt eberständig war. Ihre böse Zunge stärkte er mehr als alle feine politischen Quare. Sie hätte ihn natürlich begleitet, aber im Moment litt ein gewisser Kater, der ihr eine Reife nicht gestattete. Was vielen Viren Seitens des

Haber stehen, der de etwa 'ne Reife nach de Schweiz machen willst? Ist kann Dir sagen, Jacob, det und kann mit unsrer beiderseitige Freundschaft vor alle Zeiten aus wäre. De Schweiz is nehmlich wild jeowandt, un wat een wächtig niderlicher Patriot sein will, der höst jetzt nicht erger wie de Schweiz. Aus meinen Schiller habe ich Willen Tell'n — Du wegst doch, den mit det Zeißoh — schon lange rausgerissen, ist will von die Bräide überhaupt nicht mehr lesen, mein patriotische Zeißoh löst det nich ja; ist kann mit sehen Arzen, wenn id det reiten Kreisfanden vorberste, od er rücht det mit Schweizerfeste. Ist sehe nich in, warum de Zeite überhaupt noch Schweizerfeste esse, et siebt bei aus sonne feine Goldfäden oder Maurer-Schwämme, die er se noch nennen, det wir de wilden Schweizer unser folgeret Reichthig janz wahrhaftig nich in's Hals zu schmeissen brauchen für ihren lumpigen Kreis, der noch dazu mandmal janz un jar voll Ecker is. Wenn id mal Panzstrecken kriegen solte, denn kamme Zeit drauf nehmen, det ist mir denn man so leicht nich mit Brand's Schweizerfisten kurze; det überlasse id Bidow'n; ist also Patriot seinste nicht, wat tugentlich mit de Schweiz zusammenhängt. Da semste Buchholzen selstet, wenn de janzal von mit wäht. Wenn id Panzstürmer freie, denn bringe ich endlich eenen nationalen Schmap, da heßt id vornehmlich de notleidende Landwirthschaft mit uff de Beere; un wenn mir der Schmap nich best, na, denn kann id mir de Haare od mich einzeln rausreisen, denn habe id aber immer noch det Bewußtsein, det ist de Reichsfeinde nich unterliege. Wenn in die Werbung Ecker so denten dächte wie ich, denn würde det Ansehen von't deutsche Reich bald mächtig steigen, un in de Willenstraße hätten se denn Freie an de Willenstraßen, wasding se sich jetzt Bios über se laschen un immerzu darüber ammenen, det vor de nationale Politik kein ließen Freundschaft det Volk is.

Schelle, Jacob, mit de Freundschaft is det so eigenthiemlich Ding. Manche Weisen haben jar keinen Freind, manche haben bios einen. Der Kaiser von Rußland hat odch bios einen, aber der is odch darnach. Mit denn kann er Wälder rausföhren, aber vor sonstige Sammeltoiletts braucht er nich zu sorgen, dafür sorgt Rußia, un wer sonstige Sammeltoiletts in de Suppe broden kann, mit den is et odch nich so leicht besetzt, der kann sich den Rummel immer nach 'ne Weile mitanschen. Wenn er insgem immer bei schlechte kann is, denn is janz bestimmt de 'Norderdeiche' dem Schuld, die ihn immerzu ärget, un die immerzu Krieg an de Wand mast, wenn Er sein Schäften in't Brodene bringen will, un damit de Wählen bei un reichrighetlich ausfallen sollen.

Vor de Wählen habe ich teibrigst jetzt schon riesige Masschenten. De meestige Wahlparole werden je ja wohl finden, wenn et Zeit is, aber uff se Arbeiter brauchen se diehtal nich wille zu rechnen. Arbeiter da haben se je de Kelle abgehoben, aber damit is et jetzt odch wenig; de Arbeiter halten jetzt odch ihre vier Vermögenen nich mehr in de Kelle ab, wo de Wähte ihre 'Solde zu ferne Veremmlungen beziehen. Du sichten de Wähte wähten Doorn un Dore, un wissen nich, wat se anfangen sollen. Halten se de Arbeiter vor'n Ratzen, denn kennen se sich an' Baum' kuscheln un ihre Bier alleine trinken — verdienen dählen 'st' teibrigst mandmal —; wenn se aber mit de Arbeiter jut Freind sein wollen, denn seigt se de hohe Obrigkeit uff Dack; na, un wer det kennt, der drängt sich nich nach. Det beste

Verlegers gab se endlich nach und erklärte ihre Zustimmung, daß Alfred sich auf acht Tage in die Schweiz und zwar an den Arischer See begäbe.

Wenn Du nach acht Tagen nicht wieder da bist, so werde ich kommen", sagte sie mit einem Blick, der Alfred erbeben machte.

Set doch nicht so misstrauisch, mein Schatz", sagte er, schlag aber vor ihren durchdringenden Blick die Augen nieder.

Sie hatte allerdings nicht Unrecht, wenn sie misstrauisch war. Der brave Alfred, der in seinem Wlatte schon hundert und tausendmal behauptet hatte, daß die Sozialdemokraten Verhörer der Ehe und der Familie seien, tief nämlich jeder Schürze nach und machte allen Damen den Hof, die sich's gefallen ließen.

Zwischen reiste Alfred ab. Am Ufer des Züricher See's fand er ein angenehmes kleines Hotel, um der Schweiz, ließ es, sei man kaum seines Lebens ficher. Da lästete man aberal Leute mit großen Vätern umherföhren, von denen sicherlich Eder einen Dolch und eine Monarchiprone bei sich habe; die scheinlich'sen Wäne zum Umwurf oder dynamische Ständerföhungen würden in den Wirthshäusern ganz offen besprochen und das künne Alles ungestraft geschehen, da alle Polizeibeamten in der Schweiz selbst Sozialdemokraten seien. Die Sicherheit Europas, meinte Alfred, verlange geüeterlich, diesen Schlupfwinkel oder internationalen Verschünder zu säubern.

Als Alfred dem Freunde diese publizistische Zeilungen zeigte, meinte dieser scherzhaft:

„Nun wird die Sechslange bald kommen!“

„Warum?“

„So gut Du solche Spenderin siehst, kann Du auch eine Sechslange sehen.“

„Wie hochst!“

an die Sache ist, der von de Sozialität allere ten Mensch leben kann; de Würde werden noch in den sauren Apfell bringen müssen um sich mit de Arbeiter zu stellen, denn schenke sie sich noch zu haben. Der wirklich Freigebigkeit bei de Sache ist aber bei, der de Arbeiter wirklich zeigen, der et ihnen Ernst mit de Angelegenheit ist; da mehr denn vornehmlich, der bei un noch Kenntung herrscht, de de Würde werden das noch, denn grade die, die sonst nicht wollten, wie hoch de de Nase dragen sollten, die kannte Dir jetzt um'n kleinen Finger weiden. De Haltung von de Arbeiter in diese Frage, die zeigt, der wirklich Verständnis vor ihre Interessen da ist, un wenn se lieberall nach gewissen Grundbegriff un mit dieser Eingekleid handeln, denn sollte mal sehen, Jacob, was wir können vor diesen Köpfen werden.

Nehmen bei mir wohnt'n de Schächterlein, id sage Dir, die wagt unter vierer Umständen ihre zwei Zentner, aber ohne Arbeit — ihren Maß schätze id allen un Fußstücken haben, aber jut. Daß Dir erzählen. Id eh nämlich mandmal jene'n Blüten von Ertragslohn, un soose mir infolge dessen netlich Abend bei ihr en Paar warme Knoblauben. Die Dinger kannte jetzt nämlich jun ruhig zu Dir nehmen, lieber Jacob, denn seitdem der Weiz Ehrlich-Breien von'n Volleier-Bräuhaus den Dunderlag übertragen kriegen hat, sollen ja'r keine Dunderlagbänder un Steiermarken mehr in de Knoblauchstücke gefunden werden.

Also sehen, id komme in'n Baden rin, nehme als heftiger Mann de Nähe od un sage: „Jun'n Abend, Frau Heitner, eben Se mir 'n Paar warme, aber trocken müssen se wie'n Schornstein.“ „Ach Zeit, Herr Waude“, sagt sie zu mir, „Auch ich aber ver-schroten!“

Die sprech nämlich hochbetitelt, id aber in't Vereinigte jarnlich. „Manu“, sage id, „wie so denn, sette id denn so fraulich aus?“ „Ach nein, jarnlich“, sagt se darauf un fiert mich mit ihre Malgogen von de Seite an, der mir ganz fertig zu Miße wird, id bin so neurech, id habe so viel Kerker mit de Dunderlagbändern un mit de Zerkeln, daß id immer endlich zusammenfahren tuze, wenn mir was Unvernünftiges an-kommt!“

Dabei sieht se mit de Zabel in die messingene Terrine rum. „Na“, sage id, „daruff, der hier Genee einkommt un sich 'n Paar warmen foot, daruff müssen se sich schon selbst machen. Aber wenn Se sonst Kerker haben, sollten Se doch in't Bad, Se können et sich ja leisten, vielleicht werden Se da los!“

„Das sagen Sie wohl so, Herr Waude“, meint sie un fiert mich wieder so schiefbig an. „Id, als Mann von Welt, sage mir natürlich weiter nichts, un wie se denn endlich 'n Paar nach meinem Geschmack jarnlich hatte, da sagte id bloß noch, se soll se mir man in doppelte Papier jarnlich, damit mir de Saure mich in'n Kopf loht un empfindt mir.“

Wie soll id mir sagen, lieber Jacob, 'n Paar-Dage deut war die diese Schächterlein wirklich in't Bad, id aber ihre Knobla. De arme Arbeiter-tribe, die den ganzen Tag an't Maßschiff stehen, oder in de Nähmaschine sitzen oder in de Arbeit müssen, die haben un treuen natürlich keine Kerker. Die Kerker de Schwindlicht un damit is et fertig. Wenn die diese Kerker aber nach de Kerker jarnlich is un se legt sich in't Wasser,

Die Seeflange kann nun nicht gleich, aber es trat eine andere Erscheinung auf, die für Alfred ungeniem ansehend war.

Eine Dame erschien im Hotel, die logisch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie nannte sich Bianca Pallavicini und gab an, aus Mailand zu sein, freudig indessen gut deutsch. Sie war von einer schlankehenden Zofe begleitet. Bianca war ohne Zweifel eine Schöne. Eine hohe majestätische Gestalt, eine volle Nase und eine elegante Haltung geben ihr etwas Besonnes, während ihr Gesicht von bezauberndem Vreiz war. Ein schöngedintetes Profil, ein kleiner Mund, tiefschwarze Augen und langes, lockiges, schwarzes Haar mußten alle Verehrer von Frauenschönheit anerkennen; dazu kam eine feileude Unterhaltung und ein leichtes Gelingen auf alle Gegenstände. Alfred war sofort in die schöne Italienerin hin aber die Ohren verlorst und ein reichliches Entzück so schimmer de un scheller, es un argenteen, daß der schmerzhafteste Redakteur seinen Platz an der Zofe'de Worte neben Bianca bekam. Der Heftige Bianca lächelte und schweig . . .

Alfred hatte bald das Gefühl, sich von der Fremden bevorzugt zu sehen, und durfte se auf kleinen Klaffen begleiten, bei welfen indessen immer sich auf die Zofe beland.

Drei Tage genigten, un in Alfred eine unbandige Leidenschaft für Bianca zu entwickeln. Auch blieben ihm zwei Tage übrig.

Es war ein schöner Tag und Bianca verabredete mit Alfred, un Fuß den Letztigen zu belegen. Diesmal blieben die Zofe zu Hause. Alfred war entzückt und richtete auf dem Wege eine Menge ärztlicher Worte an seine Begleiterin, die, wie ihm schien, auch den gewöhnlichen Erfolg hatten. Bianca blieb nicht unempfindlich gegen seine Liebesbeteuerungen und erwiderte seine schmerzhaften Blicke. Sie erreichten einen Aufstiegspunkt, un mehrere Bänke sich belanden. Vier wollte der leidenschaftlichen Geladen eine Liebeserklärung in aller Form machen, als plötzlich zwei Männer erschienen, die sich auf eine an dem gegenüber setzen und das Paar unathätig betrachteten. Bianca schien sich unangenehm berührt zu sein; Alfred war unruhig. Indem un wurde man die Bänke nicht mehr los und se begleiteten das Paar an dem ganzen Rückwege bis an das Hotel. Alfred hatte indessen die Gelegenheit, daß Bianca versprach, ihm Abends nach Einbruch der Dunkelheit in einer Vaue des an das Hotel stehenden Parks ein Rendezvous zu geben.

Zuor schied Alfred noch einen wünschenswerten Kitzel gegen die

denn, sage id Dir, loest de See aber un wie können leichte sonne Ueber-schwemmung kriegen wie in America, noomit id verleihe erdicht un mit villem Verlege Dein treter

Jostfiff Raude.

Nn 'n Züricher Bahnhof siech inls.

Sobel-spähne.



Die Tage, se wurden sehr länger.

Bir sehen's mit großen Behagen.

Doch ad, in so vielen Köpfen

Wiß es noch immer nicht tagen!

Es geht doch in der menschlichen Naturge-schichte allerlei Werturtheiligkeiten zu vorzuehen! Wenn die Vergleute freuten, gieb's einen großen Kohlenmangel, die ganze Industrie kommt in Un-ordnung, viel Schaden entsteht und Alles atmet auf, wenn der Streik vorüber ist. Kehtlich geht mit den Zimmerleuten, den Mauren u. L. w.; die Arbeit eines Lebens wird sofort schmerzlich ver-mißt. Wenn aber einmal die Arbeiter und Rentiers, die doch viel breadender und angenehmer Leute sind, wie diese armen Arbeiter, einen Streik machen und keine Kompens mehr absehen würden, wenn könnte das wohl Schaden? Wer würde diese Arbeit vermissen? Einen Kom-pensationsbedertrieb hielte die Welt zehn Jahre lang aus. Deshalb gelten die Rentiers mit Recht als die unglücklichsten Leute im Staate.

„Warum sind denn die Kosen so blaß,

Id sprich, mein Lieb, warum?

Warum sind denn im grünen Gras

Die blauen Vögelchen so stumm?“

Die Kosen wissen, das feurige Roth

Wird siehlich längst schon war;

Die Vögelchen, se schweigen dies statum todt,

Denn Reden auch bringt Gefahr.

Mit dem feurigen Striege gegen die Schwere wird also wieder nichts! Wenn Freund Sobelmann in Sants Göttern schreibt mir, daß die Wälden, welche die Schwere bewohnen, sich sehr flug aus der Affäre ziehen werden. Sie schweiden jedem Preußen, der ohne genügende Legitimation in'n Land kommt, die Nase ab un senken diese un mitrolloischem Unterfangen nach Berlin. So müssen sie die Zustimmung, daß se jedem Fremden an der Nase ansehen sollten, ob etwas gegen ihn vorliege, geschickt wieder auf Preußen ab.

Ihr getreuer

S ä g, Schreiner.

unhäßliche Schwärze, bei denen man den Dentschens auf allen Gesichtern sehe. Nicht einmal barmlöse Spaziergänger, nicht einmal Damen blieben unbehelligt in diesem Lande, sondern es würden ihnen die Spaziergänge durch treches Anstehen verleidet.

Der Brief war abgeschickt und die Nacht brach ein. Alfred schick sich in den Park und fand Bianca in der bezeichnenden Vaue. Ihre herrlichen Augen blieben ärztlich durch die Dunkelheit. Eine Liebeserklärung war gar nicht nötig, denn das schöne Weib kam dem vertrieben Journalisten so warm entgegen, daß er vor Müdigkeit ganz benahmt war.

Eine halbe Stunde verging unter Zärtlichkeiten — da ward nebenan Värm im Hotel. Man vernahm laute, schellende Stimmen. Alfred stürzte wie vom Plitze getroffen zusammen:

„Meine Frau!“

„Eine Frau! Ach, Du bist verheiratet. Ich Unglückliche, Lebensglück, Geliebter!“

Und se presste ihm so ärztlich an sich, daß ihm schier die Sinne vergingen, dann schloste er einen heftigen Kuß und Bianca verstand nach der anderen Seite des Parks. Alfred aber schritt schmerz Herzen dem Hotel zu.

Dort fand er seine Frau mit wuthbrühenden Augen in Begleitung der zwei Männer, die am Nachmittag die Scherfensünde gelöst hatten. Seine Frau blieb stumm, aber ihre Blicke lagten mehr als alle Worte. Der Eine von den Beiden vom Nachmittage trat herzu und sagte höflich:

„Wie sich Beante von der Verimpfungszeit!“

„Was geht das mich an?“ sagte Alfred zornig.

„Man“, meinte der Mann, „wir sollen die bekräftigte Debin und Gode-skaplerin, die sich Bianca Pallavicini nennt, schlachten. Sie wurden heute in deren Gesellschaft geliehen.“

Alfred schrak zusammen. Nun bemerkte er auch, daß ihm seine gotbene Uhr und seine Vorne fehlten.

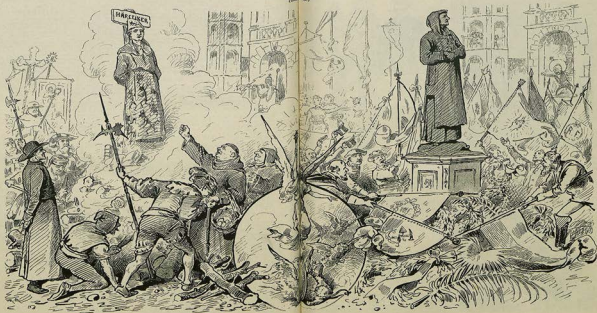
Bianca war entzückt, die Zofe auch.

Das in dieser Nacht zwischen Alfred und seiner Frau verging, wollen wir lieber verschweigen. Sie tritten in aller Frühe ab und der spottlustige Fremd konnte an Alfred eine Karte, worauf es hieß:

„Da Du ohne Rücksicht Dich geduldet hast, se muß ich annehmen, daß Dir die Seeflange wirklich zu Gesicht gekommen ist.“

Das Antebild bringt nicht mehr über die Schwere.

Sieg der Wissenschaft.



Galileo Galilei

wurde im Jahre 1600 in Rom wegen Ketzeri auf öffentlichem Plage verbrannt

und im Jahre 1889 errichtete ihm das italienische Volk an derselben Stelle ein Denkmal.

Ein großer Fehler.



Onkel (Schiffswirtin): Mach' mir einen Grog, liebe Klara!

Richte: Ja, Onkelchen, den verarbeite ich nicht zu bereiten.

Onkel: Was, nicht einmal einen Grog kannst Du bereiten? Ja, was hast Du denn da eigentlich in der Pension gelernt?

Sie läßt sich nicht verblüffen.



Frau: Ach, ich glaube, ich bekomme eine Dymnacht?

Mann: Um Gotteswillen, willst Du einen neuen Hut oder ein neues Kleid?

Frau (bedauerlich): Meinst Du wegen einer solchen Bagatelle soll' ich noch lang in Dymnacht? Eine Villa will ich!

Reizende Aussicht.



Dame: Der neue Hut ist so reizend, daß ich fast Lust hätte, mir einen noch reizenderen zu kaufen!

Die Rechtsbürgschaften.

Das neue Sozialistengesetz soll mit Rechtsbürgschaften versehen werden.

Wie diese Rechtsbürgschaften beschaffen sein sollen, wird uns nicht gesagt; vermutlich aber werden sie den Zweck haben, zu verhindern, daß die Polizei immer zu ihrem Recht kommt!

Aus der Schlacht von Bagamoyo.

Herr Wichmann, der ostafrikanische Held, zog gegen den König Buschiri in's Feld.

Er sah, wie zum Sturme rüsteten die Seinen, Des feindlichen Königs Esel erschienen.

Herr Wichmann ist vorgedrückt unbedröffen und hat des Königs Esel erschossen.

Der Esel fiel und im Sturme nahm Herr Wichmann das Lager, der König entkam.

So ist der Esel habei von Allen Wohl als der Tapferste gefallen.

Die fallende Sucht.

A.: Dein Sohn ist krank?

B.: Ja, wenn ich nur wüßte, woher er plötzlich die fallende Sucht bekommen hat.

A.: Er wird doch nicht russische Staatspapiere gekauft haben?

Die neue Orthographie.

Unsere Schulmeister haben auf ihrem Tag in Augsburg sehr viel von Gedankentreiberei gesprochen und in richtiger Würdigung der Zeitumstände beschlossen, daß die neue Orthographie auf politischem Wege eingeführt werden soll.

Dauerhaftigkeit.

„Die Jahre kommen und gehen,
Wechselt der Reigen in's Drehen“ —
Doch die Spiegel-Ränder in Brüssel,
Sie danken niemand ab!

Berechtigte Frage.



Hausfrau (zum Milchmann): Wie heißt die Milch, die Sie uns gestern brachten?

Milchmann: Die heißt gar nicht.

Hausfrau: Nun, soweit ich weiß, erhält doch Jeder bei der Taufe einen Namen!

Der Born der Schwarzen

bei Einweihung des Hütten-Bädigen-Denkmales.

Wie Ihr Euch erzieht auch mögt zeigen,
Sie werden doch nie Eurogeichlein,
Wie Ihr sie auch schwärzlet an,
Sie werden nie ultramontan.

Die Nacht der Poesie.

(Eine Gerichtsszene.)



Verteidiger: Meine Herren Richter und Geschworenen! Da gegen den Angeklagten nur Indicien vorliegen, und die That eine solche ist, die mitgebracht nur bei großer Gefährlichkeit begangen werden kann, so ist es notwendig, Sie in das edle, wertheilteste Gefährtsleben des Angeklagten einzuweihen. Zu diesem Zwecke erblicke ich für den Angeklagten die Erlaubniß, daß er Ihnen die von ihm selbst im Geringst gebildeten Balladen vorlesen darf, in welchen er die That, den auf ihm ruhenden jastigen Verdacht und sein trauriges Schicksal ergreifend schildert. (Die Erlaubniß wird erteilt.)



Angeklagter liest seine erste, 40 Strophen lange Ballade vor. Das Publikum schläft ein. Richter und Geschworene halten sich mit Nässe wasch.



Der Angeklagte liest seine zweite 50 Strophen lange Ballade vor. Der Gerichtshof und die Geschworenen schlafen ein, Verteidiger und Staatsanwalt suchen sich mit Schnupftabak munter zu

Selbstschätzung.



A.: Mein Herr, Sie sind in meinen Augen ein Esel!

B.: Ich werde Sie belangen, weil Sie mich Esel nannten! Bei mir kommen Sie gerade an den Richtigen!

Streik-Verhütung.

Wie Streiks sind zu verhüten, schreibt sich jetzt den Kopf in „gutgekünneten“ Blättern So mancher arme Tropf.

Wenn man, statt leeren Prahlens, Den armen Arbeitmann Nur ordentlich will begahen — Gleich wird er ruhig dann.

Doch wie das Zeitungsgeschwiffer Sich auch den Kopf zerbricht, Das manne Beschwignungsmittel Wird es ergründend nicht.

Doch solche Weisheit leuchtet In dieser Zeit nicht ein, Drum wird man noch noch lange Verdroht vom Streiten sein.

halten; die als Bänder befestigten Gewandarmen wickeln sich gegenseitig in die Arme.



Der Angeklagte brandet seine dritte Ballade. Alles schläft fest. Er richtet dem Obmann der Geschworenen Uhr und Wärr, nimmt dem Staatsanwalt Nobe und Baret ab, befreidet sich damit, verläßt in dieser Verlesung Zeit das Gerichtsgebäude und entkommt glücklich aus der Stadt, ehe die schlafende Justiz erwacht.

Aus der höheren Töchterchule.

Lehrerin: Welche Sorge bewegte Julius Casar hauptsächlich, als er den Kubilon überschritt?
Irene: Er dachte: was werden jetzt die Leute dazu sagen?

Lehrerin: War Siegfried, der Held, verheiratet?

Rosetta: Gewiß, denn man nennt ihn auch den gehörnten Siegfried.

... Aus der Zeit. ...



Der Schah von Persien hat bei seinem Aufenthalt in Berlin das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und Pumpversuche angestellt. Das Ergebnis war ein sehr trockenes, so daß der Schah unmutig die Berliner Pump-Einrichtung als die schlechteste der Welt erklärte.

Börsemanöver.

„Der Russe kommt, der Russe kommt!“
So schreit es auf allen Gassen,
Und wenn nicht das große Bündniß kommt,
So müssen wir Poare lassen!

Sie rufen's immer, sie rufen's laut,
Sie stellen sich ängstlich und traurig,
Es läuft dem Philister die Gänsehaut
Wohl über den Rücken kaltstaurig.

Und wenn du nach der Börse blickst,
Da drängt sich's in ihren Hallen,
Da wird gehandelt, gejubelt, gefirt,
Papierches steigen und fallen.

Du siehst, wie den mühselosen Gewinn
Sie knugs in die Tasche stecken,
Das Publikum, es fällt wieder ein
Und zählt für den Russenjahren.

Darum.

A.: Darum werden von jeher immer die Vorkämpfer der Kafflörzung, Giordano Bruno, Vushre, verbrannt, und niemals die Philister?

B.: Ach, die hätten ja doch nicht Feuer geangangen.

Die Verstaatlichung der Bergwerke.

Von allen Seiten wird nun die Verstaatlichung der Bergwerke verlangt. Wie wir hören, stellen sich der Sache indessen große Schwierigkeiten entgegen, da die Entschädigungen, welche die Besitzer der Kupferbergwerke verlangen, zu hoch ange-

setzt sind, als daß der Staat sich darauf einlassen konnte. Die Kupferbergwerksbesitzer verlangen nämlich, daß ihnen der Lodenpreis aller Spirituolen, die sie angewendet haben, um ihre Bergwerke in den gegenwärtigen blühenden Stand zu bringen, baar in Reichsmünze ausgezahlt werde. Ein bekannter Oberberggrath soll eine Rechnung für alle deutschen Kupferbergwerke aufgestellt haben, die sich auf mehrere hundert Millionen beläuft. Er selbst hofft durch die bei der Verstaatlichung auszusagende Entschädigung ein reicher Mann zu werden.

Schnujacht.

Die Steinlein klinken so golden
Herab vom Firmament,
Hier unten wandelt der Hofsrath,
Desh Herz in Schnujacht brennt.

Ihr Steinlein, seht er, dort oben
Wie feid ihr fern und klein;
Wenn eins von euch doch feie
In's Knopfloch mir hinein!

O Hofsrath mit kerem Knopfloch,
Wie schänd' ist diese Welt,
Dah beinnetwegen nicht einmal
Ein Stern vom Himmel fällt!

Gefunden.

In der Schlosserei-Kaschausstellung in Berlin wurde ein Papagenoschloß prämiirt, welches sich vortrefflich für den menschlichen Mund eignet und daher als Ersatz des Sozialisten-gelezes vorge schlagen werden soll.

Die ersten Chinesen.

„Es ist nur ein Scherz ja gewesen,
Wie werden wir uns die Chinesen
Zu Arbeitskräften ersten.“

Und doch ist der Zopfmann gekommen,
Auf Schiffen hat Dienst er genommen,
Zu des Kheeres Augen und Frommen.

Bald sehn wir sie auch auf dem Lande
Die Kulis, die Ären und sandte
Zum Schaden dem Arbeiterhande.

Doch Arbeiter, seht dir ein Herz nur,
Verbanne darob jeden Schmerz nur,
Du weißt, es geschieht ja zum Scherz nur!

Reichthwingen.

Die Russen wollen die ganze Welt
Mit ihren Kolaten jittern machen,
Jedoch sie haben gar kein Geld
Und da muß man allmals herzlich lachen.

Den armen Mann wollen Alle schützen,
Die Junter und Pfaffen heute zum Schutz;
Dem armen Mann will die Gerechtigkeit nützen,
Dah man mit der Wurk nach der Speckseite schmeigt.

Die Schriftsteller-Misere wird immer größer
Und das gerecht' gewiß zum Verderb;
Doch größer noch wird die Misere für den Leier,
Der schlechter Bücher freud lesen muß.

Die Arbeiter, meint ihr, sehn Alle zufrieden,
Seit die „Sozialreform“ ihnen beschieden,
Jaja, kann schreit nur noch ihnen Allen
Kuch neue Ärtel, sich enger zu schmällen.